

Die Slowakei im Jahre zwei. (I): Die Ära Meciar

Schneider, Eleonora

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schneider, E. (1995). *Die Slowakei im Jahre zwei. (I): Die Ära Meciar*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 25/1995). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-45480>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Slowakei im Jahre zwei

Die Ära Mečiar (Teil I)

Zusammenfassung

In der Slowakei ist seit ihrer Selbständigkeit bereits die dritte Regierung an der Macht. Es ist gleichzeitig das dritte Comeback Vladimír Mečiar's innerhalb von fünf Jahren. Seine erste Regierungszeit dauerte zehn Monate, die zweite zwanzig und über seine dritte wird ebenfalls vorausgesagt, daß sie keine vier Jahre währen wird. Angesichts der turbulenten Innenentwicklung nach 1989 kann angenommen werden, daß sich die Slowaken in einer Identitätskrise befinden.

Die Slowakei befindet sich im fünften Jahr der radikalen Umgestaltung nahezu aller Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens (Staat, Wirtschaft, Sozialstruktur, Recht, Eigentumsverhältnisse sowie Kultur, Lebensweise und Moral). Diese dramatischen Umwälzungen machen gegenwärtig alle Bürger von Mittel- und Osteuropa durch, die Slowaken jedoch haben unter einem doppelten Strukturbruch zu leiden:

- a) Einmal war es die "samtene Revolution" von 1989, die die slowakische Gesellschaft als Ganzes unvorbereitet traf. Die Zahl der Dissidenten war gering, und es war deshalb nicht in dem Maße Aufklärung und Mobilisierung betrieben worden, wie es in den böhmischen Ländern verstärkt seit 1987 geschah. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß die älteste Dissidenten-Gruppe "Charta 77" eigentlich ein tschechisches Phänomen war und in der Slowakei weit weniger Anhänger gefunden hatte. Die Hauptursache hierfür lag in der Zeit der Normalisierung, deren politische Konsequenzen die slowakische Gesellschaft viel schwächer als die tschechische trafen. Die personelle Re-

pression nach dem Jahre 1968, die die Menschen aus der Gesellschaft hinausdrängte und zu einer wichtigen Grundlage für die spätere Schaffung von parallelen Strukturen der Andersdenkenden wurde, war in der Slowakei viel schwächer und wurde seltener ausgeübt, was im Endeffekt bedeutete, daß es spürbar weniger Slowaken gab, die sich in den parallelen Strukturen engagiert hatten.¹

Anhand der Entwicklung von Haltungen und Vorstellungen der Slowaken zur Breite und Tiefe der Transformation nach 1989 hört man heute einige slowakische Sozialwissenschaftler sagen, daß die Zeit für den Systemwechsel 1989 hier offensichtlich noch nicht reif war. Die Ablehnung des kommunistischen Systems ist in der slowakischen Bevölkerung nicht besonders tiefgehend. Die Daten aus den Meinungsumfragen zeigen zwar, wie die Zufriedenheit mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Tschechoslowakei ab dem Jahre 1975 langsam sank, bis die Unzufriedenheit 1989 knapp überhandnahm. Durch den Systemwechsel wurde Euphorie hervorgerufen wie auch Vertrauen in das neue Regime, das dann aber gegen Ende 1992 ersichtlich abflaute: Es waren bereits 72% der slowakischen Bevölkerung, die Unsicherheitsgefühle gegenüber der zukünftigen Entwicklung hatten. Bis heute ist praktisch knapp die Hälfte der Erwachsenen davon überzeugt, daß die Wirtschaft des kommunistischen Regimes in den Jahren 1988-89 in der Slowakei grundlegender Veränderungen bedurft hätte.²

Die Erklärung für dieses Phänomen liegt in der historischen und kulturellen Asynchronität der slowakischen Entwicklung gegenüber der tschechischen, die mit der verspäteten und deshalb zu raschen Industrialisierung und Modernisierung des Lebensstils zusammenhängt, die die Slowakei im wesentlichen erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren hat. Was im Zeichen kommunistischer Politik nach dem stalinistischen Modell für das bürgerliche Böhmen und Mähren ein schwerer Rückschlag war, bedeutete für die Slowaken trotz des hohen Preises immer noch einen Fortschritt.³ Infolgedessen gilt hier der Kommunismus nicht in dem Maße als diskreditiert wie in Tschechien.

In der Euphorie der Revolutionszeit nach dem November 1989 glaubten die Bürger, nachdem sie Zeugen eines unglaublich schnellen und leichten Sturzes des Kommunismus waren und in den ersten freien Parlamentswahlen der Tschechoslowakei im Juni 1990 die Kommunisten auch wirklich besiegt wurden, daß der Verwirklichung von Demokratie und Marktwirtschaft nunmehr nichts im Wege steht. Unter der unausweichlichen Veränderung, die mit dem neuen Begriff "Transformation" des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems beschrieben wird, verstand jedoch jeder etwas anderes, viele erwarteten nur kosmetische Änderungen des eingefahrenen sozialistischen Regimes, die vor allem auf Personalveränderungen beruhen sollten. Sie glaubten an den Erhalt oder sogar Verbesserung aller sozialen Errungenschaften. Unter dem damaligen, noch tschechoslowakischen Schlagwort "Zurück nach Europa" erhoffte sich die Mehrheit einen baldigen und ebenso leichten Einzug in das "Reich des Kapitalismus" - mit der märchenhaften Vorstellung "Tischlein deck dich" -, vor allem die Erhöhung der Gehälter und Renten nach westlichem Vorbild.

Die Menschen, die für die Vorstellung einer radikalen und schnellen Transformation in der Slowakei demonstrierten, fanden für die Verwirklichung ihrer Ideen keine Mehrheit.⁴ Fast drei Viertel der Slowaken haben mit einem Wirtschaftsverfall nicht gerechnet, ungefähr die Hälfte wollte den Gürtel nicht enger schnallen, im Unterschied zu dem tschechischen Landesteil.⁵ Die überzogenen Erwartungen und Hoffnungen wurden noch zusätzlich in der Wahlkampagne 1992 mit vielerlei Versprechungen gesteigert.

b) Der zweite Strukturbruch kam mit der Phase des dramatischen Zerfalls der ÈSFR, die mit der Abspaltung der Slowakei durch ihre Souveränitätserklärung am 17. Juni 1992 und die Entstehung der selbständigen Slowakei am 1. Januar 1993 faktisch beendet, aber psychologisch von ihren Bürgern bis heute noch nicht verarbeitet ist. Die Aufteilung der Tschechoslowakei ist zwar ebenfalls "samten" ver-

¹ Vgl. Martin Bútora/Vladimír Krivý/Soða Szomolányi, Pozitívna deviácia. Kariéra pojmu a epidemiológia javu v Èskoslovensku na sklonku 80. rokov, Bratislava, September 1989, S. 10.

² Vgl. Vladimír Krivý, Soziokultúrne pozadie transformaèných procesov na Slovensku, in: Ústav pro sociológiu SAV (Hg.), Slovensko. Kroky k evropskému spoloèenstvu. Scenár sociálno-politických súvislostí do roku 2005, Bratislava 1993, S. 13-35, hier S. 13-14.

³ Vgl. Jiøí Musil, Èeská a slovenská spoloènost. Skica srovnávací studie, in: Sociologický èasopis, 29, 1993, S. 24, hier S. 20-21.

⁴ Vgl. Národní obroda, 21.11.1994, S. 3.

⁵ Vgl. Èskoslovensko - kviten 1990. Zpráva z výzkumu. Praha 1990.

laufen, war aber von der Mehrheit der Slowaken nicht erwünscht, auch wenn sie mehr oder weniger für ein inhaltlich nebelhaftes "konföderatives Bündnis" eintraten. Die Ernüchterung folgte bereits im dritten Monat des selbständigen Staates, als sich die wirtschaftliche und soziale Lage rapide verschlechterte. 84% der Slowaken sahen die Bilanz der Veränderungen nach der Gründung der Slowakei als negativ an, davon auch 72% der Befürworter der Selbständigkeit.¹

In der Akzeptanz des Staates durch die Mehrheit der Bürger verbirgt sich ein Problem. Nach einem knappen Jahr der Selbständigkeit haben sich bei einer Meinungsumfrage 60% der Slowaken dazu bekannt, daß sie im Falle eines Referendums auch im nachhinein gegen die Teilung der Tschechoslowakei stimmen würden, nur 23% hätten ihr zugestimmt.² Slowakische Politiker, die über die Teilung der Tschechoslowakei entschieden haben, unterschätzten die Frage der Loyalität des Bürgers gegenüber dem Staat. Der Mißmut über die Entwicklung der Wirtschaft und des Lebensstandards, die andauernde politische Instabilität und zwischenparteilicher Zwist könnten sich direkt gegen den Staat als solchen und nicht gegen seine Regierung auswirken. Aus diesem Grunde waren ab 1993 die regierende "Bewegung für eine demokratische Slowakei" (HZDS) und die Slowakische Nationalpartei (SNS) bemüht, für den neuen Staat grandiose Propaganda zu machen, in der Begriffe wie "Emanzipationsprozeß der slowakischen Nation", "Recht auf Selbstbestimmung", "Vollendung des historischen Entwicklungsprozesses der slowakischen Nation" u.ä. verwendet wurden. Auch in der Präambel der slowakischen Verfassung wird über einen hundertjährigen Kampf der slowakischen Nation für eine eigene Staatlichkeit gesprochen. Ungeachtet dessen, daß es sich aus historischer Sicht um eine im besten Falle umstrittene Behauptung handelt, widerspricht die Art und Weise der Aufteilung der Tschechoslowakei (ohne ein Volksreferendum) den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes einer Nation. Nationalismus und abstrakte Parolen über Emanzipation haben gegenwärtig keine Aussicht, die Loyalität der Slowaken, und noch weniger die von nationalen Minderheiten, insbesondere der fast elfprozentigen ungarischen Gruppe, zu sichern. Von der gegenwärtigen slowakischen Repräsentation wird aber keine pragmatische Aussprache über die Gründe der Trennung zugelassen und die slowakische Staatlichkeit deshalb in den Bereich der Quasi-Religiosität verlagert.³

Hinzu kommt, daß durch die dynamischen Umwälzungsprozesse gleich beide die Slowaken verbindenden Subjekte verschwunden sind, gegen die sich die große Mehrheit wenden und die man als Schuldige für die Mängel und Fehler festmachen konnte - der Kommunismus und die Tschechen.⁴ Aufgrund der Häufung dieser außergewöhnlichen Erlebnisse und Erfahrungen kann angenommen werden, daß sich die Bürger des jungen Staates in einer Identitätskrise befinden.

Charakteristik der politischen Szene

Zum Spezifikum der politischen Szene der Slowakei gehört eine Verspätung in der Formierung des üblichen politischen Schemas Konservatismus (Christdemokraten) - Liberalismus - Sozialismus (Sozialdemokraten). Im Parlament waren und sind Parteien mit unterschiedlicher Profilierungsebene vertreten. Erst die Entstehung des selbständigen Staates wirkte sich als ein Beschleunigungsfaktor aus, der die Formierung einer ausgewogeneren politischen Szene ermöglicht, die eng an die Veränderungen in der Sozialstruktur der Gesellschaft gekoppelt ist.

Die Entwicklung der politischen Szene der Slowakei wird durch starke Dynamik und ständige Neugruppierung der agierenden Kräfte gekennzeichnet. Die Suche nach Werte-Identität und politischer Orientierung der Parteien wurde durch die Diskontinuität der Entwicklung nach 1993 bestimmt. Vor allem die HZDS und die SNS waren bemüht, sich neu zu definieren und solche Schritte zu unternehmen, die sie für ihre Wählerschaft einschätzbarer machen würden.⁵

¹ Vgl. Martin Bútora u. a., Slovensko rok po. Cesty a križovatky nového státu očami jeho obyvateľov, Praha 1994, S. 9-10.

² Vgl. Süddeutsche Zeitung, 19.11.1993.

³ Vgl. Dušan Kováč, Selbständige Slowakei - das Land "dazwischen", in: Europäische Rundschau, 1, 1994, S. 81-88, hier S. 84-86.

⁴ Vgl. J. Stöitecký, Die Tschechoslowakei nach dem Umbruch. Probleme und Perspektiven, in: J.C. Papalekas (Hg.), Zeitenwende. Ost und West nach dem Umbruch, Wien 1992, S. 70-77, hier 70.

⁵ Vgl. Grigorij Mesežnikov, Profily politických strán a problém politickej stability, in: Ústav pro sociológiu SAV (Hg.), Slovensko. Kroky k evropskému spoločenstvu. Scenár sociálno-politických súvislostí do roku 2005, Bratislava 1993, S. 95-114, hier S. 95-96.

Die traditionelle Einordnung der Parteien nach dem Schema Links-Mitte-Rechts reicht gegenwärtig für das Verständnis der slowakischen politischen Realität nicht aus, weil sowohl in den Wahlen von 1992 wie auch in den Wahlen von 1994 keine echte bürgerliche Partei mit einer eindeutig liberalen oder liberal-konservativen Ausrichtung, die klar ins rechte Spektrum einzuordnen wäre, ins Parlament hineingekommen ist. Das einzige Subjekt der demokratischen Rechten ist die Demokratische Partei (DS), die 1993 mehrere kleinere bürgerlich-konservative Parteien aus dem Potential der revolutionären Bewegung "Öffentlichkeit gegen Gewalt" (VPN) in sich vereinte und in einer Koalition mit der "Partei der Unternehmer und Gewerbetreibenden" in den letzten Wahlen von 1994 kandidierte. Wegen der Wahlkampagne der KDH, der Christlich-Demokratischen Bewegung (keine Stimmen für kleine Parteien, die dann verlorengehen können), ist es der DS nicht gelungen, die Fünf-Prozent-Hürde zu überspringen. Das Tragische dabei ist, daß noch an den Urnen einige überzeugte DS-Wähler oder sogar Mitglieder nicht wußten, wie sie sich strategisch richtig verhalten sollen, weil nach den Vorwahlumfragen die DS nur etwas mehr als 3% erhalten sollte, und deshalb ihre Stimmen einer anderen Partei gaben. Die Rechte verfügt in der Slowakei über keine großen Persönlichkeiten, und ihre transformationsfördernde Politik findet trotz eines klar formulierten Wahlprogramms keinen Anklang. Anhand dessen könnte man über einen Linksschwung der slowakischen politischen Szene sprechen,¹ soweit man die populistische HZDS als eine linke Partei bezeichnen kann, da sie seit ihrem Bestehen ihren Kurs mehrmals geändert hat. Als Beispiel geben Politologen die Geschichte zum besten, daß Regierungsvertreter der HZDS 1992 beim Betreten des Europarats nicht wußten, wo sie sich hinsetzen sollten, d.h. welchem politischen Spektrum sie sich zuordnen sollten!

Die Ära Mečiar

Mit dem Ergebnis der Parlamentswahlen von 1992 wurden die liberalen und konservativen Kräfte, die 1989 die revolutionäre Wende initiierten, wie mit einem Schlag teilweise in die Opposition (KDH) und mehrheitlich aus dem Parlament (VPN) gedrängt. Die siegreiche HZDS mit Vladimír Mečiar an der Spitze gewann in den Wahlen 1992 74 von insgesamt 150 Abgeordnetenmandaten des Parlaments und bildete eine "stille" Koalition mit der SNS, der es gelang, 15 Parlamentssitze zu besetzen. Damit erreichte die HZDS beinahe eine Zweidrittelmehrheit, und mit nur zwei weiteren Stimmen konnte sie Verfassungsgesetze durchsetzen. Für die zweite politische Elite der Slowakei ist charakteristisch, daß sie sich überwiegend aus ehemaligen kommunistischen Nomenklaturakadern zusammensetzt - den Reformkommunisten des "Prager Frühlings" von 1968 und den ehemaligen Kommunisten bis 1989, die hohe Regierungs- und Parteiämter innehatten. Dies wurde möglich, weil sich die Slowakei weigerte, das tschechoslowakische Lustrationsgesetz konsequent anzuwenden. Im Parlament schlossen sich in entscheidenden Abstimmungen auch die transformierten Kommunisten der "Partei der demokratischen Linken" (SDL) der HZDS und der SNS an. Von den 150 Abgeordneten des Nationalrats waren 99 frühere Mitglieder der Kommunistischen Partei der Slowakei.² Sie besetzten die wichtigsten Staatsämter und nach gründlichen "Säuberungen" in slowakischen Ministerien direkt nach den Wahlen 1992 auch die Schlüsselpositionen dort. Im Verlauf des Jahres 1993 - dem knappen Dreivierteljahr der unbeschränkten Machtausübung Mečiar's - festigte die HZDS ihre Position und besetzte Führungsposten in der Staatsverwaltung, im Rundfunk, Fernsehen und in einem Teil der Presse mit ihren Anhängern. Mečiar breitete seinen Einfluß auch auf die Wirtschaft, einen Teil der Kirchenhierarchie und der Gewerkschaften sowie einige Verbände wie den wichtigsten slowakischen Kulturverband "Matica slovenská" aus.³

Der konfliktreiche Führungsstil Mečiar's sowie große Kontroversen innerhalb der HZDS, die zum einen durch persönliche Antipathien, zum anderen durch Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Neuorientierung der slowakischen Wirtschafts- und Außenpolitik sowie der Privatisierung des Staatseigentums ausgelöst wurden, brachten der Regierung keine Stabilität. Man suchte nach wirtschaftspolitischen Konzeptionen, die den ökonomischen Niedergang der Slowakei, in erster Linie das fortschreitende Sinken des Lebensstandards und die hohe Arbeitslosigkeit, verhindern konnten. Es entstand eine tiefe Diskrepanz zwischen den von der HZDS-Führung zuvor geweckten Illusionen und hohen Erwartungen, die

¹ Vgl. Mesežnikov, a.a.O., S. 95.

² Vgl. Soňa Szomolányi, Formovanie politických elit na Slovensku, in: Ústav pro sociológiu SAV (Hg.), Slovensko. a.a.O., S. 69-94, hier S. 70.

³ Vgl. Karel Vodička, Die Slowakei im Jahre 1, in: Osteuropa, 7, 1994, S. 669-692, hier S. 672.

ein Teil der HZDS-Mitglieder an die Konstituierung des eigenen Staates knüpfte, und der enttäuschenden Realität.¹

Nach dem aufsehenerregenden Mißerfolg, den Mečiar Anfangs 1993 erlitt, als der gemäßigte Michal Kováč, der nicht der bevorzugte Kandidat Mečiar's war, die Wahl zum Staatspräsidenten gewann, folgte Mečiar's Gegenschlag gegen die innerparteiliche Opposition: Der Außenminister Milan Kúča wurde aller Ämter enthoben. Der Streit endete damit, daß Kúča und sieben andere Abgeordnete die Partei verließen. Der Bruch mit dem "stillen" Koalitionspartner erfolgte, als die SHS sich als konservative Partei und Vorkämpferin des Wirtschaftsliberalismus zu profilieren begann sowie einige personelle Forderungen an die HZDS stellte und der einzige Minister der SNS, L. Ľudvík, seine Demission einreichte.

Von März bis Oktober 1993 gelang es Mečiar durch geschicktes Manövrieren und taktische Zweckkoalitionen einmal mit der SDL, dann wieder mit den Nationalisten, die Minderheitsregierung zu halten und Mißtrauensanträge abzuwenden. Im Oktober 1993 ging die SNS doch noch eine Koalition mit der HZDS ein. Danach wurde sofort die slowakische Regierung und auch der Rat des Slowakischen Fernsehens umbesetzt. Als Staatspräsident Kováč im November 1993 den bisherigen Leiter des Regierungsamtes und Mečiar's treuen Gefolgsmann, Ivan Lexa, als Privatisierungsminister ablehnte, um die Kontrolle des Privatisierungsprozesses durch die HZDS zu verhindern, eskalierten zum ersten Mal die Spannungen zwischen dem Premier und dem Präsidenten.

Die Bildung der Koalitionsregierung reichte nicht dazu aus, die Machtstellung Mečiar's dauerhaft zu konsolidieren. In beiden Koalitionsparteien begann im Dezember 1993 ein Polarisierungsprozeß, der zur Teilung sowohl der SNS- als auch der HZDS-Fraktion führte. Nachdem sieben Abgeordnete anläßlich der Abstimmung über den Staatshaushalt für das Jahr 1994 aus der SNS ausgetreten waren, verlor Mečiar's Kabinett erneut die Mehrheit. Im Februar 1994 spaltete sich von der HZDS die "Alternative des politischen Realismus" mit zwölf Abgeordneten ab, darunter Vizepremier Roman Kováč und Außenminister Jozef Moravčík als Initiatoren, die dann aus der Regierung ausgeschlossen wurden. Im März legte der Staatspräsident den Bericht über die Lage der Slowakei im Parlament vor, in dem er Mečiar's autoritäre Regierungsweise verurteilte und ihn als den Hauptverantwortlichen für die politische und wirtschaftliche Krise ausmachte. Er forderte Mečiar zwar nicht zum Rücktritt auf, seine Ansprache wurde jedoch zum Signal für die Opposition. Am 11. März 1994 wurde dem Premier zum zweiten Mal ein Mißtrauensvotum ausgesprochen, das Mečiar's Regierungsjahre vorübergehend beendete.²

Danach folgte eine halbjährige Übergangsregierung einer breiten Rechts-Mitte-Links-Koalition unter Jozef Moravčík. Sie bestand aus der sich konservativ gebenden KDĽ, dem Bündnis von drei "Zentrumsparteien" (allesamt Abspaltungen der HZDS oder der SNS), von denen die bedeutendste die Demokratische Union (DU) von Moravčík war, und aus der SDL, die inzwischen eine sozialdemokratische Programmatik angenommen hatte.³

Die Koalition konnte während ihrer kurzen Regierungszeit einige bemerkenswerte Erfolge verbuchen, vor allem bei der ökonomischen Stabilität, um Kredite von den internationalen Finanzanstalten zu bekommen, ferner bei der Sanierung öffentlicher Finanzen und bei der Privatisierung. Sie war allerdings gezwungen, auch unbeliebte Maßnahmen zu ergreifen, wie Steuererhöhungen, Abwertung der slowakischen Krone oder Einführung einer zehnprozentigen Importabgabe auf Konsumgüter. Dies war offenbar der Grund, warum sie sich bei den vorgezogenen Wahlen am 30. September/1. Oktober 1994 nicht die Mehrheit sichern konnte.⁴ Sie unterschied sich von der Mečiar-Regierung vor allem durch ihren politischen Stil, indem sie die gesamte innenpolitische Lage beruhigte und die Kontroverse über die ungarische Minderheit mäßigte. Die Übergangsregierung zeigte, daß sie fähig war, die schwierige Lage zu meistern und erntete dafür auch international Lob.

Die Wähler reagierten jedoch auf etwas anderes als die Fortsetzung des demokratischen Prozesses, der Wirtschaftsreform und der Zusammenarbeit mit dem westlichen Europa. Charakteristikum der demokratischen politischen Kultur der Slowakei ist, daß sich die Wähler nicht nach Programmen, sondern ausgesprochen emotionell, nach Sympathien und Antipathien, entscheiden. So hier für oder gegen die Person

¹ Ebenda, S. 675-676.

² Ebenda, S. 678-679; Národná obroda, 21.11.1994, S. 3.

³ Vgl. Sharon Fisher, New Slovak Government Formed after Mečiar's Fall, in: RFL/RL Research Report, 13, 1.4.1994.

⁴ SME, 28.9.1994, S. 2; Handelsblatt, 4.10.1994, S. 10.

Mečiar, was die gegenwärtige Gesellschaft in zwei unversöhnliche Lager spaltet. Die Popularität Mečiar - des begnadeten Volkstribuns und Populisten, der auf dem Instrument extremistischer Stimmungen spielt, den "echten" slowakischen Mann verkörpert, der mit der Faust auf den Tisch hauen kann - ist kein Zufall, sondern ein typisches Merkmal der Slowakei im gegenwärtigen Stadium der Transformation.

Die Sichtweise der Slowaken ist eher schwarz-weiß, sie bevorzugen einfache, autoritäre Lösungen, ohne die Fähigkeit zu besitzen, Programme zu analysieren, und richten sich deshalb hauptsächlich nach starken Persönlichkeiten. Unter diesen Aspekten sind auch die Wahlen vom Herbst 1994 zu sehen, aus denen die HZDS wieder siegreich mit 34,96 % hervorging. Die Übergangsregierung Moravčíks wurde also nicht bestätigt. Da Mečiar keine Stimmenmehrheit erlangte, war er zu einer Koalition aus minde-

stens drei Parteien gezwungen. Der Prozeß der Partnersuche und der Regierungsbildung war schwer und langwierig. Meèiars ausschließlich auf Führungspersonlichkeiten bezogenes Verständnis von Demokratie, sein autoritärer Stil und seine immer wiederkehrenden verbalen Ausfälle gegen alle haben eine Verbindung mit der KDH und der SDL¹, die Meèiar bei der Koalitionsbildung zuerst anstrebte, zunichte gemacht.

Am 13. Dezember 1994, nach zweieinhalb Monaten, wurde eine neue Regierung gebildet, die aus der Koalition mit der chauvinistischen SNS und der neu entstandenen orthodox-kommunistischen "Vereinigung der Arbeiter der Slowakei" (ZRS) hervorgegangen ist. Die Koalition ist sehr labil, weil sie nicht aus Standardparteien besteht.¹

Eleonora Schneider

Die Autorin ist Mitarbeiterin des von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Forschungsprojekts "Die Überwindung des Kommunismus in der Tschechischen und der Slowakischen Republik" am BIOst.

¹ Národná obroda, 13.12.1994, S. 1-2.